

Erscheint täglich außer Montag, Sonnenschein-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeit...

Verantwortl. Redakteur: Ant. V. Nr. 4100.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 5. August 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Die Proletarierkrankheit.

Sieben Prozent der Menschen müssen an Lungenleiden sterben und neun Zehntel dieser Opfer sind aus dem Proletariat genommen.

Das ist an und für sich ganz gut und wir zweifeln auch nicht daran, daß die anderen Fabrik-Inspektoren...

Schon zur Zeit des allgemeinen Entzückens über die Roch'sche Entdeckung haben wir in diesen Blättern...

Der Wormser Fabrikinspektor hätte seine Instruktion lebendiger gestalten müssen.

Das ist die Ueberanstrengung des Arbeiters und seine ungenügende Ernährung...

Ist die Lunge eines Arbeiters angegriffen, so daß sie für die Tuberkelbazillen äußerst empfänglich wird...

der Arbeiter nicht, wie Einer aus den „oberen Zehntausend“, nach Davos oder an einen ähnlichen Kurort gehen...

Sonach hätte der Fabrikinspektor, wenn es ihm um eine ernsthafte Bekämpfung der Proletarierkrankheit...

Wir sind darauf gefaßt, daß man uns entgegen wird, wir verlangten zu viel von einem Aufsichtsbeamten...

Es kann auch sein, daß einzelne Bourgeois uns ob solcher Forderungen verspotten und sie als „übertrieben“ bezeichnen...

Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. August.

Lauter Zukunftsmusik! Betrachtungen über die Zukunft Europas — ob Weltkrieg oder Fortdauer des chronischen Selbstmords...

Und dem Umstande, daß die bürgerliche Presse mit der Zukunft der bürgerlichen Welt so viel zu thun hat...

Revue.

Wachdruck verboten.)

14

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Bernstein.

„Sie sehen angegriffen aus,“ sagte die Arbeitsausgeberin, kommen Sie und sehen Sie sich den Hof an...

Die „Idee von Garten“ war ein Biered von acht Fuß im Quadrat und umgeben von vier gelben Mauern.

diese Mädchen sich leisten konnten, unter der Bank in Bereitschaft gehalten.

„Nun haben Sie Alles gesehen,“ schloß die Arbeitsausgeberin.

Ruth folgte ihr an dem Schalter des Faktotums vorbei in ein Zimmer, das mit jedem nur erdenklichen Luxus ausgestattet war.

Als sie auf eine Karte über dem Ramin schaute, die die Leute aufforderte, während der Geschäftsstunden zu kommen...

Sich umwendend, sah Ruth Herrn Pember an der Thür des Bureau's stehen.

11. Kapitel.

Die Arbeitsausgeberin.

Die Arbeitsausgeberin erscheint zum ersten Mal vor dem Publikum, und so müssen die Leser schon verzeihen, wenn ihr Charakter etwas ausführlicher geschildert wird.

das Zukunftsstaats-Frage-Konzept seit einiger Zeit ganz verstummt ist.

Vorläufig bereitet den Herren die Zukunft des Gegenwartsstaats genug Kopfschmerzen.

In diesen trüben Zeiten hat ein hiesiges Blatt wenigstens eine trostvolle Aussicht entdeckt: der Parlamentarismus wird jetzt, da Bismarck beseitigt ist...

Der Mund muß nur hübsch weit aufgesperrt werden.

Ach nein, ihr lieben Deutschen. So leicht geht's nicht. Fragt die Franzosen und Engländer, wie viel Schweiß und Blut es gekostet hat...

Herr Fußangel hat Herrn Baare nicht den Gefallen gethan, auf Befehl des Staatsanwalts ins Gefängnis zu gehen.

Sozialdemokratie und päpstliche Enzyklika ist ein Artikel betitelt, den sich die „Kölnische Volkszeitung“ aus Berlin schreiben läßt...

Zunächst sind sie natürlich höchst aufgebracht darüber, daß wir nachgewiesen hatten, worin diejenige Lösung der sozialen Frage eigentlich bestehe...

Selbstredend raffen sie sich jetzt nach etwa 9 Wochen

Sozialismus sind verschwommen, denn sie hat keine Zeit zum Studiren und nur wenig Zeit zum Denken; aber sie glaubt an die Gerechtigkeit und sie haßt die Kapitalisten.

Die Arbeitsausgeberin wird den Romanlesern vielleicht bald eine bekannte Figur sein...

Die energische proletarische Jungfrau wird dem Publikum im Laufe eines halben Jahres in den verschiedensten Gewändern vorgeführt werden.

n der Behauptung auf, daß das offenbar dem in der Encyclica ausdrücklich Beforderten widerspreche. Die Encyclica wolle ja „eine der Billigkeit mehr entsprechende Verteilung der irdischen Güter“. Dem gegenüber hiesse es unferreißig die Unverforntheit auf die Spitze treiben, wenn wir dem Papste vorwerfen wollten, er wolle die Arbeiter am Hungertode festnageln. Daß die Herren in der Encyclica nach mehrmonatlichem Suchen nichts Besseres gefunden haben, als diese hohe Lebensart, ist der beste Beweis für uns. Nicht eine der Billigkeit entsprechende Verteilung der Güter, will der Papst, sondern nur eine der Billigkeit nicht mehr so offenbar Hohn sprechende, wie die gegenwärtig übliche. Das köstliche „mehr“ an dieser Stelle noch einmal angenagelt zu haben, dafür sagen wir der „Rölnischen Volkszeitung“ und Genossen aufrichtigen Dank. Und was der Papst für die Arbeiter verlangt, wollen wir zur Ergänzung an dieser Stelle noch einmal wiederholen: Einen Arbeitslohn, der die Arbeiter zwar nicht die ärgste Bedrückung so hart wie bisher empfinden läßt, aber doch dem schönen Gedanken entspricht, daß „Leiden und Tugenden einmal der Anteil unseres Geschlechtes“ sei; für die frommen Arbeiter alsdann ein Sparkastenbüchlein und am Lebensabend ein kleines Mütchen oder Häuschen. Das alles aber nur, wenn die Arbeiter religiösen Vereinen angehören; bei denen die Pflege der Frömmigkeit Hauptsache ist. Heraus mit der Sprache, Ihr Herren, will der Papst noch etwas mehr oder etwas wesentlich Anderes? Und hat er nicht ausdrücklich betont, daß „bei allen Versuchen zur Abhilfe gegenüber den gegenwärtigen sozialen Notständen“ durchaus als oberster Grundsatz festzuhalten sei, daß das Privateigentum heilig und unantastbar bleiben müsse. Oberster Grundsatz also ist es für den Papst, daß bei seiner Lösung der sozialen Frage der Bourgeoisie der Pelz gewaschen aber nicht naß gemacht werde. Und hierauf ist auch hinzuweisen gegenüber dem, was die Ultramontanen wider eine zweite Ausführung unseres Leitartikels einzuwenden haben. Wir hatten nämlich behauptet, daß der Papst von der den Kapitalisten unbenommen Sozialreform der deutschen Reichsregierung nichts wissen will. Die Ultramontanen behaupten, das sei doch offenbar nicht wahr, weil die Encyclica dem staatlichen Arbeiterschutz „so eingehend das Wort rede.“ Auch hier befähigen sie nothgedrungen, was wir behauptet haben, indem sie vom staatlichen Arbeiterschutz im Allgemeinen sprechen, wovon die Sozialreform der deutschen Reichsregierung im Speziellen ausdrücklich erwähnt hatten. Demgegenüber wiederholen wir nicht nur unsere erste Behauptung, sondern weisen auf die schon nicht mehr ganz unbekannt Thatsache hin, daß der Papst sich gegen die Sozialreform der deutschen Reichsregierung erklären mußte, weil sie, komischer Weise! der gesammten Kapitalistenwelt als der erste Buchstabe eines Alphabets erscheint, das aus dem Kapitalismus hinaus in den Sozialismus führen könnte. Nach dem Grundsatz principis obsta*) lehnen sie sich dagegen auf, und der Papst, der durch den Kardinal Lavignerie der internationalen Bourgeoisie die Hand der Kirche geboten hat, mußte aus der Encyclica alles entfernen, was wie eine Billigung der höchst unschuldigen Sozialreform der deutschen Reichsregierung ausah. Der Papst that dies, weil ihm die Großkapitalistenwelt, die in ihren politischen Interessen längst international verdröhert ist, mächtiger und dündnißreicher erscheint, selbst als das deutsche Kaiserthum, da vor allen Dingen in den romanischen Kulturländern Europas die Monarchie bereits so gut wie verpufft hat und wo sie überhaupt noch existirt, wie in Spanien und Italien, wenig mehr als Dekorationswerth besitzt. Deshalb also mußte eine Lösung der sozialen Frage erkundet werden, die der Großbourgeoisie kein Härchen schmeimt. Dies hat die Encyclica geleistet, und für die Gelegenheit darauf noch einmal mit besonderer Betonung hinweisen zu können, quittiren wir dem Waschettsfabrikanten der „Rölnischen Volkszeitung“ mit besonderer Erkenntlichkeit. Sollten Sie noch etwas zu sagen haben, werthgeschätzter Dunkelmann, dann heraus mit der Sprache; aber bestimmen Sie sich nicht neun Wochen lang, denn Sie kommen schließlich doch auf nichts, was so langen Nachsinnens werth wäre. —

Ein neuer Schwabensreich ist ohne Zweifel die große schwäbische Expedition nach dem Eismeer, welche Spitz-

*) Widerstehe den Anfängen.

Heilighum steht und ihre Faust gegen den Kapitalisten ballt.

Sie ist zurückgetreten, um Herrn Pember ins Zimmer treten zu lassen, und hat die Thür hinter RUTH und der Schlange geschlossen. Es ist unnötig, den Ausdruck ihres Gesichtes zu erkennen, da der Hanssturz dunkel ist, doch die Bewegung ihres Arms und ihrer Faust genügt.

Zur Ehre des Geschlechts soll es gesagt werden, was ein Weib erfinden hat! Seht den Arm der Arbeitsausgeberin. Wer wird noch staunen, daß ein Weib den Männern das Rumband-Regeln gelehrt hat? Was könnte solch Arm nicht leisten, wenn ihm bessere Dinge zugewiesen würden, als die Ohren von Fabrikmädchen zu zupfen und eine imposante Faust gegen den Kapitalisten zu ballen?

„Zeigt mir ein Weib, das den Mast eines Schiffes erklettern kann und eine Flinte zu handhaben versteht, dann will ich an die Gleichheit von Mann und Frau glauben,“ sagt ein bekannter Kardinal, vor dem Nonnen in großer Verehrung die Kniee beugen.

Die Herrschaft der Muskelkraft heißt es, geht ihrem Ende zu, und die Männer machen, nachdem sie den rauen Boden für die Frauen bearbeitet haben, überall, selbst in der Politik, dem jarteren Geschlecht Platz. Ungezähmte Instinkte werden zu Boden geworfen, und wir gehen einer „veredelten Menschheit“ entgegen.

Daher müssen die Frauen damit beginnen, in den wenigen Tugenden, die die Männer ihnen überlassen, zu wetteifern, sie dürfen sich nicht länger mit Horken und Schwagen vergnügen.

Wehe der Sache aller energischen Jungfern! Die Arbeitsausgeberin ließ die Fäuste sinken und hielt ihr Ohr gegen das Schlüsselloch des Heilighums des Kapitalisten, um zu hören, was zwischen RUTH und ihrem Chef vorging. Als Satan unsere Urmutter zu verführen suchte, baute er auf seine Kenntniß des weiblichen Charakters. Er wußte, daß Adams Rippe mit einem subtilen Stoff angefüllt war, in dem die Neugierde einen starken Bestandteil bildete. Und während sein böser Kopf dicht neben der Frucht lag, nach der Eva laßern war, flüsterte er die verschiedensten

bergen erforschen und dort neue Handelsverbindungen erschließen soll. Besonders in Bezug auf die Fischerei glaubt man dort Vorteile für Deutschland schaffen zu können. Wenn es so weiter geht, wird man schließlich noch den Versuch machen, ob man nicht bei den Eskimos auch noch „neue vortheilhafte Verbindungen“ anknüpfen kann. Vielleicht kann man bei ihnen für den von den Jankern gebrannten Schnaps Absatz finden. — Die Mac Kinley-Bill macht sich auch in Württemberg fühlbar. Die Vestellungen auf gewirkte Korsetten aus Amerika sind ausgetrieben und es werden jetzt nur noch genähte Korsetten bezogen, so daß zahlreiche Korsettweber, die ohnehin schon schlimm genug daran sind, ihre Beschäftigung verlieren werden. —

„Ist das wahr?“ fragt der „Reichsbote“, Organ der Judenheger und Groß-Kornwucherer. Nämlich, daß Koslosky wegen seines Artikels über den vaterländischen Geschichtsunterricht wirklich straflos ausgehen soll. Das sei doch nicht möglich. Die niederträchtige Rohheit der Urtheile verdienen die strengste Abmündung. Wenn so, wie Koslosky es gethan, über preussische Könige geurtheilt werden dürfe, dann könne man vergessen, daß man in einer Monarchie wohne.“

Nun, es ist wahr! Und dem jubenhegerischen Groß-Kornwucherer-Organ wollen wir zu seiner Befestigung sagen, daß das Urtheil, welches Koslosky gefällt hat, verglichen mit dem, das viele, sehr berühmte Gelehrten, Staatsmänner und Geschichtsschreiber über die fraglichen und noch andere preussische Könige gefällt haben, ganz außerordentlich mild ist. Er möge sich übrigens einmal englische Blätter ansehen, und lesen, was sie über englische Könige und Königinnen schreiben. In Deutschland ist man durch hundertjährige Knechtschaft moralisch so verkrüppelt worden, daß die Meisten in Aufregung geraten, wenn einmal ein freies Wort gesprochen wird. Der Fähigkeit, ein freies Wort zu sagen und zu hören, sind, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, nur sehr wenige Deutsche theilhaftig. Und insbesondere was sich in Deutschland konservativ nennt, sollte einmal nach England gehen und mit dortigen Konservativen verkehren; da würde es bald dahinter kommen, daß, was in Deutschland konservativ heißt, in England servil und bedientenhaft genannt wird. —

Die Schlächterei des christlichen Mädchens durch die Juden von Corfu ist den Lesern noch erinnerlich. Unsere ganze Judenpresse vollführte einen höllischen Standaal — die Juden hatten das Christenkind zu „ritualen“ Zwecken getödtet, sein Blut aufgefressen u. s. w. Ganz nach der bekannnten Litanei des Mittelalters lautend. Jetzt sind die amtlichen Aktenstücke über die Vorkommnisse, welche den Anlaß zu jener tollen Hejerei lieferten, veröffentlicht worden und, wie von vornherein feststand, ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort. Einige Hallunken in Corfu hatten zu Hallunkenzwecken das Märchen erfunden und verwannte Hallunken in Deutschland haben die Hallunkerei hier fortgesetzt. Das ist Alles. Und die Burschen, die das gethan haben, behaupten, die besten Stützen des Throns und des Altars zu sein! Wenn's wahr wäre, könnten die Feinde des Throns und Altars allerdings Jubelhymnen anstimmen. —

Die Revisionsfrage kommt in Belgien nicht vom Fleck. Sie bleibt Frage. Wie kein Urtheilsfähiger es übrigens anders erwartete — denkt das ultramontan-reaktionäre Ministerium Bernaert nicht im Traum daran, sein Versprechen zu erfüllen — und die liberal-reaktionäre Opposition ist in diesem Punkt ein Herz und eine Seele mit dem Ministerium. Herr Smets, der den Bericht der Revisionskommission spästens Ende Juli vorlegen sollte, hat sich noch nicht gemüht. Auf eine Interpellation des Führers der Radikalen, Janson, erklärte er, bis jetzt liege kein anderes Material für den Bericht vor, als die Kommissionsprotokolle — die Sache habe keine Eile — man dürfe nicht den Schein auf sich laden, dem Druck von Russen nachzugeben — man müsse noch statistische Nachforschungen anstellen, um zu ermitteln, welche Wirkungen, durch Ausdehnung des Wählerkreises, die verschiedenen Revisions-Pläne haben worden — und in der jetzigen Session, die dem Ende zuneige, könne die Frage ja doch nicht erledigt werden. Auch Herr Bernaert, an den Janson sich nun wandte,

Dinge in ihr Ohr. Und seit dieser Zeit hat das Weib diese Schwäche unserer Urmutter zum Erbtheil. Die Neugierde hat in ihm die Leidenschaft des Horkens und Klatschens entwickelt.

Die Arbeitsausgeberin hielt das Ohr am Schlüsselloch und war so eifrig dabei, auf die Stimmen im Innern des Zimmers zu hören, daß sie Herrn Pembers Faktotum ganz vergaß. Dieser Jüngling raschelte mit seiner Zeitung und sicherte in männlicher Zufriedenheit.

„So recht wie ein Weib!“ sprach er zu sich selbst. „Eine schöne Sorte würden Sie abgeben, wenn sie das Land zu regieren hätten.“

Er erinnerte sich der vielen Dispute, die er mit der Arbeitsausgeberin über politische Fragen geführt hatte. Dann machte er sich daran, den Parlamentsbericht zu lesen und murmelte vor sich hin: „Die Weiber sind doch zu nützlich!“

Die Arbeitsausgeberin hielt nun ihr rechtes Auge vor das Schlüsselloch und drückte das Linke zu dem denkbar kleinsten Umfang zusammen. Anfangs konnte sie nichts sehen, doch bald wurden ihre Versuche von Erfolg belohnt. Sie sah RUTH auf einem Sopha fast gegenüber der Thür sitzen und Herrn Pember dicht daneben stehen, den Arm auf den Kamin Sims gelehnt. Das Gesicht RUTH's war sehr bleich, und ihre Hände lagen gefaltet auf ihren Knien.

„Armes, kleines Ding,“ flüsterte die Arbeitsausgeberin. Dann hörte sie, wie Herr Pember, auf RUTH herniedersehend, mit leiser Stimme sagte:

„Es ist geradezu lächerlich von Dir, auf solche Art hierher zu kommen. Natürlich habe ich kein Recht, zu sagen. Du sollst es nicht thun, doch Du mußt es ja wissen, daß ich für Dich ein väterliches — ein mehr wie väterliches Interesse empfinde. Wenn ich das nicht in Worten gezeigt habe, so nur deshalb nicht, weil ich Thaten für wichtiger halte. Reden halten kann ein Jeder. Ein Mädchen, das Geld besitzt, kann sicher sein, massenhaft Worte zu hören. Männer aller Art werden Dir von Liebe reden — Deines Geldes wegen. Sie fangen sogar jetzt

gab ausweichende Antworten und vortröstete auf die nächste Session.

Da die Kammer in ihrer ungeheuren Mehrheit der gleichen Meinung ist, wie die Herren Smets und Bernaert, ist also die Revision thatsächlich auf die lange Bank geschoben und Alles hängt nun davon ab, wie das Volk diese perfide Verschleppungspolitik aufnehmen wird. —

Die irische Partei ist noch immer in zwei Theile gespalten — die Anhängerschaft Parnell's vermindert sich aber von Tag zu Tag und da nun auch die beiden einflussreichen Führer Dillon und O'Brien, welche sich bisher in dem Streit neutral verhalten hatten, nach ihrer vorigen Woche erfolgten Entlassung aus dem Gefängniß die erste Gelegenheit benützt haben, um sich gegen Parnell zu erklären, so dürfte dessen Rolle als irischer Nationalpolitiker nun ausgespielt sein. Vermuthlich geht er nun ganz ins Regierungslager über. Ob der Regierung seine Dienste noch werthvoll erscheinen, dürfte allerdings fraglich sein. —

Ordinär. Die „Freisinnige Zeitung“ brachte vorigen Sonnabend folgende Notiz (auf die wir erst durch einen Freund aufmerksam gemacht wurden):

„Die sozialdemokratischen Führer unter sich. Auf die gestern zitierte Erklärung des Herrn Liebknecht antwortet Herr Regierungsbaumeister a. D. Kehler in der neuesten Nummer des „Vorwärts“ mit der Thatsache, daß er auf dem Kongress sich zwei Mal in der „Frauenfrage“ zum Wort gemeldet habe, daß beide Mal die Zettel unter den Tisch geworfen seien und er das Wort nicht erhalten habe.“ Herr Liebknecht bleibt dabei, daß Herr Kehler die Unwahrheit sagt. Wer nun in diesem Falle lügt, ob Herr Kehler oder Herr Liebknecht, wird schwer festzustellen sein, ist auch im Grunde ziemlich gleichgiltig. Die Hauptsache ist, konstatirt zu sehen, daß einer von Beiden lügt.“

Lo stile c'est l'homme. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Zur Programm-Revision. Unter den Genossen, welche sich mit der Kritik des Programm-Entwurfs befaßt, ist vielfach die Auffassung verbreitet, der Parteivorstand habe in seinem Entwurfe auch eine Abänderung des Namens der Partei in Vorschlag gebracht. Das ist nicht der Fall. Die Genossen brauchen bloß das in Halle angenommene Organisationsstatut nachzulesen und sie werden dann finden, daß dort an Stelle des in Göttingen 1875 beschlossenen Namens: „Sozialistische Arbeiterpartei“ der dem Programm-Entwurf vorgebrachte Name: „Sozialdemokratische Partei“ beschlossen worden ist.

Magdeburg. Eine von unseren Genossen einberufene Volksversammlung protestirte gegen die Abhaltung des Sedanfestes, für welches aus dem Stadtsäckel 4000 Mark bewilligt worden sind.

Merseburg, 2. August. Ein aus 27 Orten des Wahlkreises Merseburg-Querfurt beschickter Kreisrat der sozialdemokratischen Partei tagte heute hier in der „Kaiserhalle“ mit folgender Tagesordnung: Stellungnahme zum Parteitag und Wahl eines Delegirten, die landliche Agitation und die Organisation der einzelnen Orte des Wahlkreises, die Presse. In das Bureau wurden die Genossen Hofmann-Merseburg, Böttcher-Querfurt, Müller-Schleuditz und Böhm-Schleuditz gewählt. In Rücksicht auf die traurige wirtschaftliche Lage der Arbeiter dieses Kreises wurde beschlossen, nur einen Delegirten zum Parteitag zu wählen. Als solcher ging Genosse O. Mittag aus der Wahl hervor. Zur Vertreibung einer wirksamen Agitation, namentlich unter der Landbevölkerung, wurde beschlossen, ein Agitationskomitee mit dem Sitz in Merseburg, zu bilden. Als offizielles Organ für den Kreis bestimmte man das in Halle a. S. erscheinende „Volksblatt“ und beschloß zugleich in den hauptsächlichsten Orten Volkskommissionen ins Leben zu rufen, welche die Verbreitung der Parteischriften in jeder Form zu regeln haben. Mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf das fernere Gedeihen unserer ge-

*) Liebknecht wird die Angelegenheit in Brüssel zur Sprache bringen, wo die meisten Mitglieder des Pariser Kongressbureaus anwesend sein werden. (Red. d. „V.“)

schon damit an; ich kenne zufälliger Weise einen, der ein Auge auf mehr als Dein goldenes Haar hat, der für diesen Platz, den er für ein gutes Geschäft hält, eine große Liebe empfindet.

Nun ja, die Fabrik steht jetzt ganz gut, aber als ich sie übernahm, waren die Bücher Deines Vaters in Unordnung, und es sah böse aus. Er hat mich zu Deinem Vormund gemacht, ich war ihm aber nicht sehr dafür verpflichtet. Hätte ich nicht an dem kleinen, meiner Sorge übergebenen Waisenkind ein Interesse genommen, so wäre ich schwerlich an einem solchen Plage geblieben. Doch ich betrachtete Dich als heiliges Verhältniß, daß mir die — hm — hm — die Vorsehung anvertraut.

Du hast mich vielleicht manchmal für gleichgiltig gehalten, aber ich habe Eifer, die Dich ansehnlich im Stillen beobachtet und mich nicht weiter eingemischt, als ich sah, daß sie ihr Bestes that, daß sie — hm — die Wege des Allmächtigen ging. Ich selbst spreche nicht von Religion, aber ich habe Sorge getragen, daß Du, was man so nennt, eine religiöse Erziehung erhalte. Und hier in der Fabrik habe ich Dein Interesse wahrgenommen, ich habe treu gedient, und ich habe nach keiner Belohnung gefragt, außer nach jener Dankbarkeit, von der ich sicher war. Du würdest sie mir später, wenn Du alt genug geworden, um zu verstehen, was ich gethan, von selbst gewähren. Manchmal bin ich freilich von Zweifelns geplagt worden und habe mir gesagt: „Sie wird Deine treuen Dienste nicht anerkennen und sich als eine undankbare Eigenthümerin erweisen.“ Und zu anderen Zeiten habe ich mir wiederum eingebildet, daß ich Dir nicht gleichgiltig sei, daß ich anfrage, Dir mehr als ein Vormund zu werden. Ich habe nicht früher davon gesprochen, weil ich fühlte, Du siehst zu jung, um meine Entscheidung zu treffen — doch in einem Jahre wirst Du die Herrin dieses Geschäfts sein und laßst mich entlassen oder behalten. Wenn ich bleibe, so wird es unter einer Bedingung sein, und die ist, daß Du meine Dienste anerkannt. Geld ist mir nichts; ich brauche kein Geld. Was ich verlange, ist die Belohnung für jahrelanges Schaffen in Deinem Interesse. Nur eine Belohnung giebt es dafür

rechten Sache, der internationalen Sozialdemokratie und mit dem Gehalt der Arbeiter-Marxistische schloß der Kreis, welcher vom selben Geiste befeelt war.

And Thüringen. In den Herzogthümern Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen besteht bekanntlich das Sozialengesetz noch unverändert fort, man hat in den beiden Vereingesehen, über welche jedes dieser beiden Länder verfügt, schon im Anfang der 50er Jahre „sozialistischen und kommunistischen“ Bestrebungen den Gehörgen Jügel angelegt, indem man politische Vereine kurzerhand als unstatthaft bezeichnet. Infolge dessen bestimmt dort einfach die Polizei, ob eine Versammlung stattdessen darf oder nicht, ob dieser oder jener Redner sprechen darf oder zu schweigen hat. In Weimar haben die hohen und höchsten Behörden bisher entschieden, weil kein Vereins- oder Versammlungsgesetz besteht, sei es den Ortsbehörden überlassen, ebenso zu handeln, wie es in den vorhin bezeichneten Staaten geschieht. Ob diese Anschauung im Landtage wenigstens eine Kritik erfahren wird, ist mit Recht zu bezweifeln, denn obwohl ein sich Sozialdemokrat nennender Bürger des Thüringens sich im Landtage befindet, haben wir bisher von dessen sozialdemokratische Thätigkeit noch nichts in Erfahrung bringen können. Nicht einmal gelegentlich der Petition um Zulassung der Frauen zum Studium legte jener Genosse eine Vorrede gegen die Verurtheilung der gegenwärtigen Reichsversammlung ein und um das zu thun braucht man doch nicht einmal Sozialdemokrat zu sein. Bezüglich der Vereins- und Versammlungsthatigkeit leben die Genossen der thüringischen Staaten sogar mit einer Keckheit auf die preussischen Verhältnisse, obwohl die Anwendung und Auslegung des Vereinsgesetzes in Preußen gewiß genug zu wünschen übrig läßt. Bezüglich merkwürdiger Gesetzesauslegung leisten in Thüringen eine ganze Anzahl Gesetzwächter und andere Beamte, denen natürlich Posten und ähnliche Stipendien des Staats die denkbar kräftigste Unterstützung leisten, wahrhaft Großartiges. Die Landbevölkerung begrüßt unsere Genossen stets sympathisch, wenn sie, was sehr oft geschieht, derselben einen Besuch abhalten; aber trotzdem ist es fast nirgends möglich, eine Versammlung abzuhalten, weil fast jeder Wirth den Jörn der Behörde und des Pastors fürchtet. In Weimar hat man ein neues Mittel entdeckt, Versammlungen zu vereiteln. Man verbietet einfach während des Tages der Versammlung den — Bierausgang. In einer Stadt, in welcher das Proletariat erst anfängt, sich gegen den Thurm des Jentums „anzubohren“, sind natürlich die Genossen außer Stande, aus eigenen Mitteln gegen derartige Willkürlichkeiten anzukämpfen. In Zukunft wird dagegen in solchen Fällen die auf dem letzten Thüringer Parteitag gewählte Agitationskommission, welche in Erfurt ihren Sitz hat, den Genossen mit Rath und That zur Hand sein. In einem Dorfe bei Langensalza verbot der Amtsvorsteher eine Versammlung, welche die Langensalzaer deshalb auf Dorf verlegen wollten, weil ihnen in der Stadt kein Lokal zur Verfügung stand. Eine Vereinigung in Langensalza zu gründen ist einfach unmöglich, weil die Arbeiter fürchten, die Polizei würde sich dann bei den Arbeitgebern über die Angehörigen dieser Vereinigung Auskunft erhalten. Jedenfalls liegt für die Polizeibehörden keine Pflicht vor, etwa notwendige Erlaubnisse gerade an der Arbeitsstelle einzufordern, dazu ist die Wohnung des Betroffenen da. Auch die Erfurter Polizei leistet seit der von Halle herüber gekommene Bürgermeister Schneider hier recht auffälliges in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Zunächst hat man herausgefunden, daß öffentliche Versammlungen schlechtweg seitens des sozialdemokratischen Vereins einberufen werden. Als Beweis genügt, daß ein Mitglied dieses Vereins, auch wenn dasselbe kein Vorstandsmitglied, der Einrufer einer solchen Versammlung ist. In Konsequenz dessen verbietet man denn den Frauen den Zutritt zu den Volksversammlungen.

Wenn Herr Schneider schon erster Bürgermeister von Erfurt gewesen wäre, als die kaiserlichen Farben festgesetzt wurden, so wäre die Erfurter Stadtfarbe wahrscheinlich blond geworden, leider kam Herr Schneider zu spät hierher und so wird die kaiserliche Fahne wohl vergraben werden müssen, denn dieselbe ist — roth und eine rothe Fahne genügt vollständig, Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten zu entfachen. So ähnlich wenigstens entschied Herr Schneider gelegentlich unseres Thüringer Parteitages und die kaiserliche Regierung stimmte ihm zu. Unsere Arbeiter haben nun bisher stets, selbst in den schwierigsten Verhältnissen, musterhafte Ordnung zu halten gewußt, und wenn diese schon beim Anblick einer rothen Fahne in Gefahr kommen, die Ordnung zu verlassen, wie gefährlich müßte es erst sein, die rothe Stadtfahne vor den Augen unserer Rebellen zu entrollen, welcher neulich der Gemeinde-Vorstand eines Dorfes die Jagd nicht verpöndeln wollte, weil durch sie die „Ordnung“ (ohne rothe Fahne) verkehrt würde. In einer der letzten Nummern des „Vormärts“ spricht ein Korrespondent seine Bewunderung darüber aus, daß der Staatsanwalt in Osnabrück eine Privatbeleidigung zu einer öffentlichen Anklage erhoben hat, ein anderer Staatsanwalt in Jever (Hannover) hat ebenso gehandelt. Ueber solche Fälle wundern wir uns schon lange nicht mehr. Hier in Erfurt erhebt die Staatsanwaltschaft jede Beleidigung, wenn sie durch sozialdemokratische Redaktoren begangen wird, als im öffentlichen Interesse liegend. Behauptet aber ja niemand, daß hier in Er-

furt nicht jeder Preusse vor dem Gesetze gleich sei! So ist das öffentliche Interesse anerkannt worden gegenüber der Beleidigung eines weimarischen Bau-Unternehmers, der einen Arbeiter wegen Majestätsbeleidigung denunziert hatte und dem dafür ein bekannter Feindsche Spruch entgegengestellt wurde. Ein ablicher Wablager fühlte sich durch ein Flugblatt beleidigt und verlangte Sühne — der Staatsanwalt übernahm die Anklage. Ein weimarischer Groß-Grundbesitzer, der seine Arbeiter, wie diese gerichtlich bezeugen, noch viel schlechter bezahlte als ein diesem benachbarter Grundbesitzer, war angehalten worden, seine Arbeiter weniger schlecht zu bezahlen und daran die Bemerkung geknüpft: „Hier ist ein Platz für die Antiflawerei-Vereine“. Diese furchtbare Beleidigung zu sühnen, reichte der Staatsanwalt bereitwillig die Hand. Einem Streikbrecher wurde vorgeworfen, daß er für Dienste, die er einem Fabrikanten während der Lohnbewegung der Arbeiter geleistet hatte, ein paar Stiefeln geschenkt erhalten hatte; der Staatsanwalt will die Mittheilung dieser gar nicht gelegenen That rächen u. s. w. u. s. w. Man sieht, wir Thüringer sind den Osnabrücker und Oldenburgern so weit voraus, mindestens haben wir keine Ursache, den Eifer unserer Staatsanwälte in Zweifel zu ziehen. Als dagegen Genosse Rosenthal seitens des Dr. Frankfurter Organs in der allgemeinesten Weise beleidigt worden war, weil er als Zeuge vor Gericht die verlangte Auskunft wahrheitsgemäß gegeben hatte, da lehnte der Staatsanwalt die im öffentlichen Interesse beanspruchte Klage-Erhebung ab. Aber wie gesagt: Hier in Erfurt ist jeder Preusse vor dem Gesetze gleich.

1. Ziehung der 1. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for the 1st class of the 185th Prussian Lottery. It includes a header with the date (August 1891) and a list of winning numbers in multiple columns.

1. Ziehung der 1. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for the 1st class of the 185th Prussian Lottery. It includes a header with the date (August 1891) and a list of winning numbers in multiple columns.

Daß man... der in Thüringen beliebtesten Bekämpfung der Sozialdemokratie diese selbst gut geheißen muß, ist selbstverständlich. Dafür giebt das Ausblenden unserer Presse den besten Beweis. Im Herbst 1889 wurde die „Thüringer Tribüne“ gegründet. Sie war damals das einzige sozialdemokratische Organ Thüringens. Jetzt erscheinen 10 Blätter, welche in 4 Druckereien hergestellt werden und alle befehen. Die Genossen von Erfurt selbst haben schwere Kämpfe durchzuführen gehabt. Der Schmiedemerkel hat eine große Anzahl der thätigsten Genossen gefolter. Durch die Einstellung des Betriebes der Gewerkefabrik sind mehrere tausend Arbeiter brotlos geworden und haben zum größten Theil die Stadt verlassen müssen. In allen Gewerben brückt die Geschäftsleute die Arbeiter ganz empfindlich und trotzdem hat die „Thüringer Tribüne“ noch nie einen so hohen Abonnentenstand gehabt als jetzt. Der beste Beweis, daß der Kampf gegen uns erfolglos ist.

Briefkasten der Redaktion.

Zwei Weibende. Eine kinderlose Ehe kann wegen gegenseitiger Abneigung gerichtlich geschieden werden. Alter Abonnent. Was Sie während der Ehe durch Ihre Arbeit verdienen, gehört dem Mann, ebenso auch, was Sie sich für dieses Geld anschaffen. Dagegen können Sie interveniren, wenn die gepfändeten Gegenstände nachweislich für solches Geld gekauft sind, welches Sie während der Ehe geerbt haben.

und ich denke, Du erräthst, was ich meine, ohne daß ich nötig habe, deutlicher zu werden.“ „Ich verstehe nicht, was Sie meinen,“ sagte Ruth, einen erschrocken Blick auf die Thür werfend, denn sie fühlte, wie gegen sie dem Mann entfallen würde, hätte er sie nicht in seinem Arm. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Alles, was Sie gethan haben, aber es thut mir leid, daß Sie hier geblieben sind, Herr PEMBER.“ „Es thut Dir leid?“ fragte er in vorwurfsvollem Ton, sich so nahe zu ihr niederbeugend, daß sein Athem ihr Haar bewegte und sie schauern machte. „O Ruth, wenn Du wüßtest, wie ich Dich liebe,“ sagte er, ihr näher rückend, „wenn Du eine Ahnung hättest, was für bange Jahre ich in Deinem Dienst zugebracht.“ Er setzte sich neben sie, als jedoch sein Arm ihre Hüfte berührte, stieß sie einen Schrei aus, der die Arbeitsausgeberin eiligt vom Schlüsselloch verschwinden ließ und dem Faktotum die Zeitung aus der Hand fallen machte. Einem Moment darauf war sie im Fluß, nachdem sie die Thür von Herrn Pembers Heiligthum dem erstauerten Herrn vor der Nase zugeflogen hatte. Sie streckte im Finstern die Hände von sich, wie um sich vor der Gegenwart eines unsichtbaren Etwas zu schützen und stürzte geradeaus in die Arme der Arbeitsausgeberin. Ihr Kopf fiel auf die Schulter der energiegelichen Jungfrau, die einen Arm um die Taille des Mädchens schlang, während sie den anderen gegen Herrn Pembers Thür anstreckte und mit erhobener Faust drohend hervorrief: „Der Kapitalist.“ Wir leben im Zeitalter der Persönlichkeiten. Die Wochenblätter berichten über Alles, was Männer und Frauen von Auf und Ab treiben, und der radikale „Star“ bringt täglich eine ganze Spalte „Bemerkenswerthes über Personen.“ Die Romane drehen sich nicht mehr um eine Verwicklung oder um ein philosophisches Problem. Die geistige Entwicklung eines Mannes, das Gefühlleben eines Weibes ist das ganze Thema moderner Roman-Schriftsteller. Die Leute werden lebendig geschunden, einem an Persönlichkeiten Gefallen findenden Publikum zu Liebe. (Fortsetzung folgt.)

Table with lottery numbers for the 1st class of the 185th Prussian Lottery. It includes a header with the date (August 1891) and a list of winning numbers in multiple columns.

Theater.
 Mittwoch, den 5. August.
Festung-Theater. Der Probepfeil.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater.
 Die Fledermaus.
Sellenalliance-Theater. Jung-
 Deutschland zur See.
Offend-Theater. Die Räuber.
Adolph Ernst-Theater. Die
 Weltschwimmerinnen.
Thomas-Theater. Im siebenten
 Himmel.
Saufmann's Variété. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pagenhofer
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 F. Müller.

Passage-Panopticum
 und
Spezialitäten-Theater.
 Entree 50 Pfg.
 Geöffnet
 von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.
 Neu:
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Ged. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabit. Gesellschaftshaus
 Alt-Moabit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Stürmischer Beifall der
Familie Leopold (6 Personen).
 Großer Erfolg
 des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
 Kolossaler Jubel
 der Sensations-Pantomime
Barbier und Schuster.
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochen-
 tags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Referierte
 Platz 50 Pf. — Kassefläche ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
 Helmuth Peters.

Moabit.
 Allen Freunden und Bekannten zur
 Nachricht, daß ich **Lübeckstraße 48**
 ein **Weiss- und Bairisch-Bier-
 Lokal** eröffnet habe. — Räume für
 Vereine und Zahlstellen stehen zur Ver-
 fügung.
 1064 L.
H. Gerlach, Restaurateur.

Bereinszimmer verg. SW. Simeon-
 straße 23 b. A. Flick.

Unserm Freund, dem Former Bern-
 hard Bronschkowski, Görlitzerstr. 41, ein
 donnerndes Hoch! 8 ist zum Teufel
 holen. [854b] Vom Norden.

Unserm Genossen und Sangesbruder
Gustav Leidy zu seinem heutigen Wiegen-
 feste ein 9999 mal donnerndes Hoch!
 862b
Der H. Erner.
 Gustav, Du kommst doch Montag?

Unserm Kollegen, dem Tischler
Müller, genannt Frankfurter,
 zu seinem 70. Geburtstag ein kräftiges
 Hoch!
 870 b
 Seine Kollegen V. G. L. A. U.

Unserm Freund und Genossen
Albert Neumann
 zu seinem heutigen Wiegenfeste ein
 donnerndes Bebehoch!
 868/16
 Albert, halt die Leine fest, es geht los.
**Mehrere Mitglieder der Ethischen
 Gesellschaft.**

Ich nehme hiermit die Beleidigung
 gegen Herrn Röseler, hier selbst, zurück.
 856b
Jahn.

Ich warne Jeden meiner Frau Emma
Mierdel, geb. Leist, auf meinen Namen
 etwas zu borgen, da ich für nichts auf-
 komme.
Hermann Mierdel.

Ich warne Jeden meiner Frau (sep.
Tholkühn) auf meinen Namen etwas zu
 borgen, da ich für nichts aufkomme.
Oskar Dittmann, Zöpfer, Wallstr. 35.

Robt. A. Goldschmidt,
 Spandauerstraße 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
**Größte Auswahl. Garantiert
 sicher brennende Cigare.**
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohstoffe sind am Lager.
**A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6,
 am Lade'schen Markt. [740]**

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhalde.
 Heute, Mittwoch:
Konzert, Spezialitäten.
Ernte-Kinder-Fest
 mit Festzügen, Bonbonregen, Stangenklettern, Wettrennen, Puppentheater.
Gratis-Verloosung. Hauptgewinn: Ziegenbock-Geispann.
Batty mit seinen beiden dressirten Bären.
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Mühe, Gefchenk u. Freiloos erh.

Th. Keller's Hofjäger Hasenhalde
 Bergmannstr.-Ecke.
 Heute, Mittwoch, den 5. August 1891: **Drittes** 1082L
Gr. Ernte-Fest, nach ländlicher Sitte mit großen
 Festzügen der Schnitter u. Schnitterinnen
 mit **Gratis-Verloosung** etc. etc.
Marionetten-Theater. Volksbelustig. Abds.: Fackelzug u. beng. Beleuchtung.
Grosses Konzert. Im großen Saale: **Ball.**
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pfg., vorher 10 Pf. Kinderbillets nur an der Kasse.
Morgen, Donnerstag: Gr. Extra-Konzert. A. Froelich.

Weissgerber Berlin's!
Großes Sommerfest
 am Montag, 10. August, in Knebel's Salon, Badstr. 58.
Konzert u. Theater-Vorstellung. Im Saale: **Ball.**
 Bei Dunkelheit: **Kinder-fackel-Polonaise.**
 Eintritt 25 Pf. — Tanz 50 Pf. — Anfang 4 Uhr.
 Kassefläche von 8 Uhr an geöffnet.
 Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern zu haben.
Das Fest-Komitee.

Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.
 Berlin SW., Senthstraße 2.
 Die nachstehenden
Taschen-Ausgaben
 deutscher Reichs-Gesetze
 elegant kartoniert,
 (Text-Ausgaben mit Nummern und Sachregister),
 zum Theil in unserem Verlage erschienen, halten wir dauernd auf
 Lager und empfehlen dieselben zur Anschaffung:

| | | | |
|--|------|--|------|
| Verfassung des deutschen Reichs nebst Wahlgesetz f. den Reichstag und Wahlreglement. Mit historischer Einleitung | 0,90 | Strafgesetzbuch f. d. deutsche Reich | 1,00 |
| Allgemeines deutsches Handels-Gesetzbuch unter Aus-schluss des Seerechts | 2,00 | Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich | 1,00 |
| Gesetze über den Unter-stützungswohnst, Bundes- und Staatsangehörigkeit | 2,00 | Civilprozeß-Ordnung mit Gerichtsverfassungs-Gesetz, Einführungs-Gesetz, Neben-Gesetzen und Ergänzungen | 2,50 |
| Gesetz, betreffend die Ge-werbe-Gerichte | 0,50 | Gerichtskosten-Gesetz u. Ge-bühren-Ordnungen für Ge-richtswahlrichter, f. Jengen und Sachverständige | 0,50 |
| Die See-Gesetzgebung des deutschen Reichs | 3,00 | Patent-Gesetz, Gesetz über Muster- u. Modellschutz, Ge-setz über Markenrecht | 1,00 |
| Unfallversicherungs-Gesetz und Gesetz über die Aus-dehnung der Unfall- und Krankenversicherung | 2,00 | Gesetz, betreffend d. Unfall-versicherung der bei Bauten beschäftigten Personen | 1,25 |
| Gesetz, betreffend die Er-werbs- und Wirtschafts-genossenschaften | 1,25 | Gebührenordnung f. Rechts-anwälte | 0,50 |
| Strafprozeß-Ordnung nebst Gerichtsverfassungs-Gesetz für das deutsche Reich | 1,60 | Gesetze, betreff. d. Kranken-versicherung der Arbeiter | 1,25 |

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
 Spezialität: Porträts berühmter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Nigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlipsnadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. **En gros. En détail.**
 880 L
B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.

Im **Möbelspeicher, Oranienburgerstr. 88, Hof geradezu,**
 dicht beim Haack'schen Markt sind:
Aleiderspinden, Wäschespinden, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Tische, Stühle, Kücheneinrichtungen etc. reich vorrätig. Kein Abzahlungsgehalt.
 Eigene Tischlerei u. Tapezierer-Werkstatt, daher billigste Einkaufsquelle. [1065L]

Artistisch-Photographisches Atelier
 von **Carl Graefe,**
 Berlin S., Prinzenstraße 11,
 empfiehlt sich den Freunden und Partei-genossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.

Cohn's Hojen- u. Anzugfabrik
 Pallisadostr. 7, unweit d. Büschingpl.,
 größtes Lager u. billigste Bezugsquelle
 Berlins, arbeitet aus Neffen und ver-
 kauft im Einzelnen: Knabenhosen von
 1 M. an, Jaden 1,50, Herrenhosen 1,50,
 Knabenanzüge 2 M., Herrenanzüge
 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Maß
 ohne Preiserschöpfung. Flicken gratis.
 7 Pallisadenstraße 7. [810L]

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonntag 8-10.
Größtes Lager Berlins
Kinderwagen. Andrastr. 23, S. P.
 Tischler auf Galanterie, der gut
 Poliren kann, verlangt J. Postachowski,
 Stallschreiberstraße 82, Hof links 1 Tr.
 Einen Knaben, 12-14 Jahre, sucht
 zum Vorlesen Donnerstags Nachmittags
 Richtstsig, Ritterstr. 89. 863b
 Wäsche-Näherinnen und Lehrmädchen
 beschäftigt lohnend **Schulz,**
 Greifswalderstr. 3, Hof links 1 Tr. 866b
 Ein junger Mann wünscht Unterricht
 zu nehmen bei einem tüchtigen
Lehrer der englischen Sprache.
 Gest. Off. u. O. G. an die Exped. d. Bl.

Wertführer f. Stuhlfabrik.
 Für den Tischlereibetrieb meiner
 Stuhlfabrik suche einen tüchtigen
 Wertführer, welcher gute Zeug-
 nisse aufweisen kann. 1072L
Franz Pilz Nachfig,
 Stettin, Pöhlnerstraße Nr. 102.

Achtung, Maurer!
Mitglieder-Versammlung
 des Zentral-Verbandes und verwandter Berufsgenossen
 der Maurer Deutschlands (Filiale Berlin II.)
 am Donnerstag, 6. August, Abds. 8 1/2 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Arbeiterbewegung der Vergangenheit und Gegenwart. Referent:
 Herr Rötzeran. 2. Diskussion. 3. Gründung eines Verkehrslokals. 4. Ver-
 bandsangelegenheiten.
 Beiträge werden entgegengenommen. — Gäste haben Zutritt.
 Kollegen! Wir appellieren an Euer Solidaritätsgefühl; ohne Organisa-
 tion kein Erfolg, ohne Kampf kein Sieg! Trete ein in unsere Reihen,
 kämpft mit uns für die Verbesserung unserer Lage, denn nur durch die feste
 Einigkeit unter den deutschen Maurern sind wir im Stande, unserem Ziele
 näher zu kommen.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Die örtliche Verwaltung.
 J. N.: Emil Gröppler, Krautstr. 42.

Bildhauer!
 Am Sonnabend, den 6. August, Abends 8 Uhr, findet eine
öffentliche Versammlung
 aller Bildhauer
 in den **Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20, statt.**
 Hierzu sind alle Stein-, Gyps- und Holzbildhauer, sowie Modelleure
 eingeladen. Die Tagesordnung wird später bekannt gemacht.
 117/19 Die Kommission.

Achtung! Achtung! Achtung!
Große öffentliche Versammlung
 sämtlicher Tapezierer Berlins und Umgegend
 Donnerstag, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Feuerstein's Salon, Alte Jakob-Straße Nr. 75.
 Zur Debatte stehen unter Anderem: Ueber Innungs-Schiedsgerichte.
 Welche Stellung nimmt die Berliner Tapezierer-Gehilfenschaft zur Wahl eines
 Gehilfen-Ausschusses? Das Nähere besagen die Anschlagzettel.
 Sämtliche Innungsmeister, sowie die Meister der Vereinigung, sind
 dringend eingeladen. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung hat jeder Kollege
 in dieser Versammlung zu erscheinen.
 811/20 Der Einberufer: **Feder, Alte Schönhauserstr. 4.**

Mitglieder-Versammlung
 der Militär- u. Lieferungs-Schneider
 am Donnerstag, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Gratwell's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Abrechnung der Fachschüler. 4. Viertel-
 jahresbericht. 5. Verschiedenes und Frageliste.
 NB. Der neue Kursus der Fachschüler beginnt Anfang September.
 228/15 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 sämtlicher im Bergoldergewerk beschäftigten
 Arbeiter und Arbeiterinnen
 am Donnerstag, 6. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Schoffer's Salon, Insolstr. 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Unsere Lage und was lehrt sie uns? Referent: Kollege Priess.
 2. Diskussion. 3. Wahl von vier Agitationsmitgliedern. 4. Verschiedenes.
 Die Kollegen und Kolleginnen, welche Interesse an unserer Organisation
 haben, ersuchen wir dringend, zu erscheinen.
 828/14 Die Agitations-Kommission.

Lese- und Diskurklub „Emanzipation.“
 Mittwoch, 5. August, Abds. 8 1/2 Uhr, im Lokale von Wagner, Neue Königstr. 89.
Versammlung.
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

Weissgerber und Berufsgen.
Oeffentliche Versammlung
 am Donnerstag, 6. August, Abends 8 Uhr, in Knebel's Salon, Badstr. 58.
 Tages-Ordnung:
 1. Situation des Streiks in der Lederfabrik M. Krüger.
 2. Remuneration des Vertrauensmannes.
 3. Beschlüsse.
 861b Der Einberufer: **R. Schneider.**

Zöpfer Charlottenburgs u. Umgegend.
Große öffentliche Versammlung
 am Donnerstag, 6. August, Abends 7 1/2 Uhr, auf „Bismarckshöhe.“
 Tages-Ordnung:
 1. Wie stellen wir uns zu den Scheidentöpfen betreffs des Kongresses.
 2. Besprechung des Achtsundentages.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 816/17 Der Einberufer.

Zahnarzt J. Semmel,
 nach wie vor Neue Königstraße 43,
 Alexanderplatz. Sprechst.: 9-1, 3-5.
 Künstlicher Zahnarzt.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren
 eigener Gr. Lager, bill. Preise!
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Adlershof.
Arbeiter-Bildungs-Verein.
 Donnerstag, 6. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Wiedemann u. Manoffski:
Vortrag:
 Sind wir national oder international?
 Referent: **Dr. Lätgenau.**
 Gäste haben Zutritt. 859 b

H. Czerwonka,
 Kautabal-Kommission-Export-Geschäft

Benedict Friedländer zur Entgegnung.

B. Friedländer ist nicht zufrieden mit der Erklärung der wirtschaftlichen Krisen durch die Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion. Wogegen er sich aber hauptsächlich wendet, ist die Ueberproduktion als Entstehungsursache derselben.

Die Ueberproduktion stellt sich nun B. Friedländer vor als einen Ueberschuß des gesellschaftlich produzierten Güterquantums über diejenige Gütermenge, welche die Gesellschaft konsumieren könnte. Demgegenüber behauptet er, daß die Gesellschaft wohl viel mehr zu konsumieren im Stande wäre, als wie viel Güter die heutige Volkswirtschaft liefert.

Hunderttausende, Millionen sind im allerhöchsten Grade der Waaren aller Art bedürftig.

„Gut, freilich, ist das der Fall; freilich, hat darin Friedländer Recht, aber — — — unter „Ueberproduktion“ wird eben etwas ganz anderes verstanden, als dasjenige, was Friedländer darzustellen will. Hätte die Ueberproduktion die ihr von Friedländer zugeschriebene Bedeutung gehabt, so wäre die kapitalistische Gesellschaftsordnung ein wahrhaftiges Musterbild der Volkswirtschaft. Es hieße dann, daß in derselben nicht nur alle in Hülle und Fülle leben, sondern daß sogar von Zeit zu Zeit mehr Güter produziert werden, als überhaupt von Volke verzehret bezw. verbraucht werden können. Der Kapitalismus hätte dann an Vollblütigkeit, währenddem er in der Wirklichkeit, um sich wieder biblisch auszudrücken, an Fettleibigkeit und der damit verbundenen Blutmuth und Störung der Blutzirkulation leidet. Ob die zukünftige sozialistische Gesellschaft mit solchen Ueberschüssen zu thun haben wird, darüber vermögen wir keinen Bescheid zu geben; allein, die heutige, kapitalistische, hat es gewiß nicht. Und dennoch findet in ihr „Ueberproduktion“ statt!

„Ueberproduktion“ bedeutet eben einfach: Mangel an Absatz für die vorhandenen Waaren. Und wodurch wird diese Absatzlosigkeit bedingt? Zunächst, durch die mangelnde Nachfrage. Und was bestimmt die Nachfrage? wohl der persönliche Güterbedarf der Konsumenten? Das schon, aber nur unter einer Menge anderer, wichtigerer Umstände.

Erstens bezieht sich dieser persönliche Güterbedarf nur auf einen Theil der Waaren, nämlich auf die zum persönlichen Gebrauche fertigen Güter (Genußgüter, Konsumtionsgüter). Der Waarenmarkt besteht aber keineswegs nur aus solchen Gütern. In dem großen Waarenhaas, welches den Weltmarkt bildet, befindet sich eine ungemein große Zahl solcher Güter, welche zur Konsumtion im gebräuchlichen Sinne dieses Wortes nicht taugen. Ich meine nicht nur die Halbfabrikate, welche noch einer weiteren Bearbeitung warten, sondern auch solche Güter, die, wie z. B. Eisenbahnschienen, überhaupt an und für sich niemals in die persönliche Konsumtion übergehen. Neben dem persönlichen Konsumtentbedarf giebt es nämlich noch einen volkswirtschaftlichen Bedarf, die Volkswirtschaft im Flusse zu unterhalten (Bedarf an Produktionsmitteln, Hilfsstoffen, Materialien etc.), eine Nothwendigkeit, welche sich freilich in der kapitalistischen Gesellschaft auf eine vollkommen unregelmäßige Weise als blindes Naturgesetz äußert.

Zweitens aber ist auch die Nachfrage bei den zum persönlichen Konsum vollkommen reifen und taugbaren Waaren keineswegs allein durch das Vorhandensein von ungedeckten Bedürfnissen bestimmt, sondern es ist diese Nachfrage vielmehr abhängig — — — vom Geldbestande der einzelnen Käufer („Kaufkraft“, sagt der oeconomicus vulgaris von heute). Die Geldbeutel sind aber heutzutage keineswegs gleichmäßig gefüllt. Und noch weniger entspricht ihr Inhalt der Höhe der Lebensbedürfnisse, den Bedürfnissen der Einzelnen. Die Waaren sind doch da, um verkauft zu werden. Sie suchen in Geld zu verwandeln. Ihre Seele lechzet nach Gold. Die höchsten Gefühle, welche die Konsumenten beim Einkauf hegen können, sie gehen sie, die Waaren, gar nichts an. Und wenn ein Wohlhabender ein modernes Kunstausstellung zürliche Wäde auf die Brust ihres Beschauers wirft, so kann man sicher sein, daß diese Wäde nicht dem Herzen, sondern der mit Banknoten gefüllten Brusttasche gelten.

Die Nachfrage nach einer Waare bezw. einer Waarengattung steht in direktem Verhältnis zu der Geldmenge, welche auf dem Markte zum Einkauf dieser Waare zur Verfügung steht. Da aber die kapitalistische Gesellschaft auf einer ungleichen Verteilung des Reichthums beruht und eine noch größere Ungleichheit der Verteilung selbst verursacht, so kann auch diese Nachfrage unmöglich vollkommen dem Güterbedarf der großen Volksmassen entsprechen, wenn auch dieser „Bedarf“ bei der Nachfrage eine Rolle spielt. Die Nachfrage kann also steigen oder fallen, trotzdem die Bedürfnisse und die Bedürfnisbefriedigung bei den großen Volksmassen gleich bleiben bezw. die entgegengesetzte Bewegung einschlagen; dagegen muß sich jede Veränderung des Volkswohlfandes unbedingt in der Veränderung der Nachfrage äußern.

Nach diesen Erörterungen können wir nun auch den Begriff der Ueberproduktion etwas genauer formulieren. Ueberproduktion heißt ein für die Waarenbesitzer ungünstiges Verhältnis zwischen der vorhandenen Waarenmenge und dem Produktionsquantum, welches vom Markte absorbiert (verbraucht) werden kann. Nach dieser Definition hat man sich also die Ueberproduktion keineswegs als nur infolge einer Vergrößerung der Produktionsfähigkeit entstanden zu denken; vielmehr stellt sich Ueberproduktion auch dann heraus, wenn bei gleichbleibenden Dimensionen der gesellschaftlichen Produktion die Nachfrage aus irgend welchen Ursachen, z. B. infolge des verminderten Volkswohlfandes, abnimmt.

Ent Jemand Geld in seiner Tasche, und scheint ihm die Tasche zu groß, so daß er die paar Groschen drin kaum aufsitzen kann, so kann dies, offenbar, auf zweierlei Weise verursacht werden:

entweder hat er sich eine für sein Geld allzu große Tasche machen lassen, oder er hat aus seiner Tasche allzuviel Geld herausgenommen

in beiden Fällen heißt es aber, die Tasche sei zu groß für das Geld.

Schlussergebnis: Ueberproduktion kann in der kapitalistischen Gesellschaft stattfinden, wenn auch zur selben Zeit die nothwendigen Bedürfnisse des Volkes unbefriedigt bleiben.

Beacht schon die Friedländer'sche Kritik der Ueberproduktion auf einem Mißverständnis, so ist es ein ganz sonderbares weiteres „Mißverständnis“, daß er damit gegen den Programmworts ankämpft, welcher doch das Wort „Ueberproduktion“ nicht einmal erwähnt. B. Friedländer hängt mit der „Planlosigkeit“ an, setzt sich aber dann durch eine einfache Nebenwendung über dieselbe hinweg zu der „Ueberproduktion“ hinüber, greift diese an, kehrt auf einen Moment zu der „Planlosigkeit“ zurück, um zu zeigen, was für die Planlosigkeit nothwendig wäre, versichert uns dabei gütlich, daß er die Planlosigkeit der heutigen Produktion keineswegs leugnet, und schließt unermüdet damit, daß die Planlosigkeit nicht die Hauptursache der Krisen sei.

Aber warum wendet sich denn nicht Friedländer von Anfang an direkt gegen die „Planlosigkeit“ und hält nicht konsequent an derselben inne?

Anstatt sich damit zu begnügen, daß „dabei (bei der Erklärung der Krisen) der Ausdruck „Ueberproduktion“ in der Regel eine große Rolle spielt“ (aber der Programmwortsurf spricht nichts von Ueberproduktion, sondern von Planlosigkeit!), hätte B. Friedländer, glaube ich, besser gethan, allzuerst sich ein klareres Verständnis der „Planlosigkeit“ verschaffen zu suchen, wobei ihm Marx' Kapital vortreffliche Dienste geleistet hätte. Da er es aber nun einmal nicht gethan hat, so müssen wir für ihn diese Arbeit übernehmen.

Worin besteht „die im Wesen der kapitalistischen Produktion begründete Planlosigkeit“?

Wie überhaupt das Charakteristische der kapitalistischen Gesellschaft der allzu durchgreifende Tausch ist, der Tausch, welcher alle Güter (und auch Nichtgüter) in Waaren und den Prozeß der gesellschaftlichen Bedarfsdeckung in den Prozeß der Waarenzirkulation verwandelt, so ist auch die kapitalistische Produktion — Waarenproduktion, das heißt die gesammte gesellschaftliche Produktion zerfällt in eine Masse einzelner Unternehmungen, deren Erzeugnisse als selbständige Produkte auf dem Markte erscheinen. Diese Erzeugnisse können fertige Gebrauchsgüter, können aber auch keine solche sein. Wohl muß jede Waare einen Gebrauchswert haben, sie braucht aber keineswegs ein zum Gebrauche vollkommen reifes Gut sein. Vielmehr stehen die verschiedenen Produkte, welche als selbständige Waaren auf dem Markte erscheinen, in einem engen technischen Zusammenhang mit einander. Die Unternehmung ist aber ein ökonomisch selbständiges Ganzes, daher sind sie oft eine Vervelfähigung des technisch Unselbständigen; immer aber ist die Unternehmung eine Vervelfähigung des volkswirtschaftlich selbständigen Zusammenhängenden. Die Gliederung nach Unternehmungen ist daher eine schädliche Zersplitterung der gesellschaftlichen Produktion.

In der einzelnen Unternehmung schaltet und waltet der Kapitalist nach seinem Gutdünken. Wir wissen, daß er es wohl versteht, sich darin eine musterhafte Ordnung zu schaffen. Wie gestaltet sich aber sein Verhalten nach außen? Nach außen kennt er nur den Weltmarkt, wo seine Waaren veräußert werden und wo er sich mit seinen Konkurrenten begegnet.

Der Weltmarkt ist nirgends und ist überall. Es ist das eine gewaltige Vereinigung aller einzelnen Abzweige, die Weltgemeinschaft der Waaren. Auf diesem erscheinen die Produkte der einzelnen Unternehmungen, die einzelnen Waaren — die Weltwirtschaft zerlegt in ihre kleinsten Bestandtheile, von denen jeder besonders verpackt, beschriebener und mit einem besonderen Preiszettel versehen ist. Von verschiedener Qualität und in verschiedenen Quantitäten liegen diese Theile lunterbunt untereinander in einem ungeheuren Wirrwarr.

Jedes Produkt hat aber seine bestimmte volkswirtschaftliche Bedeutung, jedes hat seine bestimmte volkswirtschaftliche Funktion, jedes ist dazu da, um einen bestimmten Bedarf zu decken — wie gelangen nun die Waaren dazu, die ihnen gesellschaftlich zugemessenen Stellen anzunehmen? Das geschieht, wie schon bemerkt worden ist, durch die Waarenzirkulation, durch die Prozesse des Kaufens und Verkaufens. Die Waarenzirkulation besorgt die Verteilung der produzierten Waaren.

Die jedesmalige Gestaltung der Waarenzirkulation ist zwar keineswegs etwas vollkommen zufälliges, allein, sie ist auch in der kapitalistischen Gesellschaft nicht etwas gesellschaftlich geregelt, sie steht unter keiner menschlichen Kontrolle. Was ihr das zufällige Charakter nimmt, ist nur der Umstand, daß sie das Ergebnis der jedesmaligen technischen und ökonomischen Beziehungen und Verhältnisse ist, welche nur als blinde Kraft, als Naturgesetz wirken. Die gesellschaftliche Güterverteilung ist also vollkommen unregelmäßig, „planlos“, dabei kann aber auch die gesellschaftliche Produktion keineswegs planmäßig sein.

Es giebt aber noch einen, mehr direkten Grund von der Planlosigkeit der Produktion zu sprechen. Jeder Kapitalist sucht möglichst viel zu produzieren, denn dadurch wird die Gesamtsumme des Gewinns vermehrt, und bei schnellem Umsatz, auch die Profite rate bezw. der Gewinnfuß. Er weiß wohl, daß der Absatz seines Artikels theoretisch beschränkt ist, weil die Nachfrage beschränkt ist, er weiß aber auch, daß er allein dennoch nicht im Stande wäre, den gesammten Marktbedarf zu decken; es entgeht ihm auch keineswegs, daß er nicht allein die betreffende Waare auf den Markt liefert, — er weiß aber auch, daß, wenn es ihm gelingt, um ein paar Pfennige pro Stück billiger zu produzieren, er alle seine Konkurrenten aus dem Felde schießt und alleiniger Beherrscher des Marktes bleibt, bis er seinen ganzen Waarenvorrath „an den Mann“ gebracht hat. So wie der eine, denken auch die anderen Unternehmer, und es entsteht ein chaotisches Losproduzieren für den Weltmarkt.

In der Wirklichkeit findet aber die gesellschaftliche Produktion ihre Schranken: erstens, in der qualitativen und quantitativen Verhältnismäßigkeit des gesellschaftlichen Bedarfs und, zweitens, in der qualitativen und quantitativen Beschränktheit der gesellschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitsmenge.

Trotzdem also, daß die gesellschaftliche Produktion ein innig zusammenhängendes System bilden sollte, findet in der kapitalistischen Gesellschaft ein gewaltiges Trennen derselben in einzelne Theile, ein Zersplittern in unzählige Bruchstücke und un-verhältnismäßige Steigerung der Produktion der einzelnen Güter ohne Rücksicht auf ihren volkswirtschaftlichen Zusammenhang statt, also ganz regellos, chaotisch; und dies hängt zusammen mit der Waarenproduktion, mit der ganzen kapitalistischen ökonomischen Struktur.

Das bedeuten die Worte: „Die im Wesen der kapitalistischen Produktion begründete Planlosigkeit.“

Und nun wird B. Friedländer auch folgende Stelle aus Marx' Kapital verhältnismäßig sein.

„Die manufakturmäßige Theilung der Arbeit unterstellt Konzentration der Produktionsmittel in der Hand eines Kapitalisten, die gesellschaftliche Theilung der Arbeit (Arbeitsvertheilung, wie sie in der Gesellschaft als Ganzes erscheint) Zersplitterung der Produktionsmittel unter viele von einander unabhängige Waarenproduzenten. Statt daß in der Manufaktur (Unternehmung) das eberne Gesetz der Verhältnismäßigkeit oder Proportionalität bestimmte Arbeitermassen unter bestimmte Funktionen subsumirt, treiben Zufall und Willkür ihr buntes Spiel in der Vertheilung der Waarenproduzenten und ihrer Produktionsmittel unter die verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitszweige. Zwar suchen sich die verschiedenen Produktionsphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen, indem einerseits jeder Waarenproduzent einen Gebrauchswehrt produzieren, also ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen muß, der Umfang dieser Bedürfnisse aber quantitativ verschieden ist, und ein inneres Band die verschiedenen Bedürfnismassen zu einem naturwüchsigen System verknüpft; indem andererseits das Wertgesetz der Waaren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besonderen Waarenart verausgaben kann. Aber diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionsphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, beidseitig nur als Reaktion gegen die beständige Kurhebung dieses Gleichgewichts. Die bei der Theilung der Arbeit im Innern der Welt-

markt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Theilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Waarenproduzenten überwältigende Naturnothwendigkeit. Die manufakturmäßige Theilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Theilung der Arbeit stellt unabhängige Waarenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen, als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Thierreich das bellum omnium contra omnes die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält.“ (Kapital, Bd. I, S. 333 der III. Aufl.) „Die Ursachen der Krisen sind eine viel diskutierte Streitfrage“, meint B. Friedländer. Wohl wissen wir die einzelnen speziellen Ursachen der einzelnen Krisen nicht ganz genau und werden es auch niemals vollkommen wissen, denn jede ökonomische Erscheinung hat immer ihr Spezifisches, wodurch sie sich von ähnlichen unterscheidet, jede ist von einer Menge Nebenumstände begleitet, die genau ausfindig zu machen eine schwere Aufgabe ist; allein, wir wissen den allgemeinen Grund der Krisen, wir können die Entstehung dieser Erscheinungen als Gattung erklären, nämlich wir, gerade wir, wissenschaftliche Sozialisten können das, und keine nationalökonomische „Schule“ sonst.

Dadurch unterscheidet sich ja eben die wissenschaftliche sozialistische Kritik von allen anderen Kritikübungen, daß sie sich nicht an das Zufällige, Einzelne, Scheinbare heftet, sondern die Erscheinungen zu verallgemeinern und ihre tieferen Grundursachen zu entdecken sucht. Am Einzelnen wird heut zu Tage vielfach gekrittelt. Auslassungen gegen Grändergewinn, Wortspiel etc. kann man in jedem nationalökonomischen Handbuche finden.

Allein, alle diese Kritiken haben mit einander das gemeinsame, und das unterscheidet sie von der wissenschaftlich sozialistischen Kritik, daß sie es niemals wagen, die kritizierten Erscheinungen in einen Zusammenhang mit anderen zu bringen und ihre tieferen Wurzeln zu erforschen; für sie sind diese Erscheinungen ökonomische Auswüchse, Mißgestaltungen, gegen die sie ungefähr durch Polizeiverordnungen erfolgreich Abhilfe schaffen zu können glauben. Ganz anders verfährt der wissenschaftliche Sozialismus, und so sind für ihn auch die Krisen nichts zufälliges, sondern eine gesetzmäßige Erscheinung in der ökonomischen Organisation der kapitalistischen Gesellschaft.

Ihr Grund liegt in der oben gekennzeichneten gewaltigen Zersplitterung der gesellschaftlichen Produktion einzelne in Unternehmungen und in der Unbestimmtheit bezw. scheinbaren Unbeschränktheit des Absatzgebietes für die einzelne Waare.

Freigezogen durch die scheinbare ökonomische Selbständigkeit der einzelnen Unternehmung, verliert der einzelne Kapitalist den ökonomischen Zusammenhang seines Produkts mit anderen aus den Augen und meint, der Absatz seiner Waare sei unbeschränkt, wenn er sie nur gehörig billig produziert. Und gerade dies ist grundfalsch. Am eklatantesten in dieser Beziehung ist der Fall, wo seine Waare nur ein Theilprodukt ist, aber nicht nur ökonomisch, sondern auch technisch mit den anderen innig verbunden ist: dann steht das gesellschaftliche Konsumtionsvermögen seiner Waare in geradem Verhältnis zum gesellschaftlichen Produktionsvermögen der übrigen zusammengehörigen Theilprodukte.

Wie nun er selbst, der einzelne Kapitalist, z. B. seine Spinnerei der Weberei anpassen muß, so muß der Produktionsumfang aller Spinnereien einer Gesellschaft sich der Leistungskraft der Webereien anpassen, welche letztere wiederum vom Stande der Technik, von der gesellschaftlichen Kapitalansammlung und Kapitalvertheilung, von der Verteilung des Reichthums, von der Intensität und dem quantitativen Umfang der Bedürfnisse nach den respektiven Gebrauchsgütern und erst in letzter Linie von der Billigkeit des Garns resp. Leistungsfähigkeit der Spinnereien abhängig ist.

Diese Anpassung geschieht bei der geschilderten Planlosigkeit der kapitalistischen Produktionsweise nicht — daher Krisen.

Die im Wesen der kapitalistischen Produktion begründete Planlosigkeit — — — erzeugt Krisen und Arbeitslosigkeit, dieser Satz ist vollkommen korrekt, klar und streng wissenschaftlich. Ja, die Krisen liegen im Wesen der kapitalistischen Produktion, und nur durch Abschaffung dieser kann man sich jener entziehen. Sonst hilft nichts. Auch die Statistik nicht, denn durch die Statistik wird das Zerfallen der gesellschaftlichen Produktion in Privatunternehmungen und die Waarenproduktion für den Weltmarkt nicht beseitigt.

Trotzdem nach B. Friedländer „die Ursache der Krisen eine viel diskutierte Streitfrage ist“, giebt er doch eine Erklärung derselben. Diese ist sehr einfach; nämlich, Krisen entstehen, weil die Kapitalisten den Arbeitern wahre Hungerlöhne zahlen, und daher die Konsumtionsfähigkeit derselben abnimmt, also auch die Nachfrage nach Gütern — und was entsteht dann? wie nennt man einen solchen Marktzustand, wo die Nachfrage dem Angebot gegenüber zurückbleibt? Ue . . . Ue . . . Ueberproduktion, das B. Friedländer so verhasste Wort!

Diese Erklärung mag etwas richtiges an sich haben, allein sie ist höchst unzureichend und keineswegs charakteristisch. Nebrigens wäre es interessant zu wissen, wie sich eigentlich Friedländer den Vorgang vorstellt? Die Arbeiter bekommen knappe Löhne? gut, aber das ist doch etwas Beständiges und nicht temporär auftretendes, wie die Krisen — wie kommen wir zu diesen? Wir müssen also unterstellen ein Fallen der Löhne, woraus eine Verringerung der Kaufkraft entspringt etc. Aber wann fallen die Löhne? Wenn die Nachfrage nach Arbeitskräften geringer wird. Und was bedeutet eine solche Verringerung? Sie bedeutet Geschäftsstockung. Also Geschäftsstockung zieht nach sich weitere Geschäftsstockung — richtig, aber wie entstand die erste Geschäftsstockung?

Und woher kommt es überhaupt, daß die Kapitalisten zu ihrem eigenen Nachtheil den Arbeitern geringe Löhne zahlen? Nicht doch, einfach aus ihrer Borntheit?

Es muß etwas gesellschaftlich-ökonomisches darunter stecken, und was ist das? es ist eben — — — die Planlosigkeit, die eine unabschätzbare Menge einzelner Entstehungs- und Entwicklungsursachen der Krisen in sich birgt und darunter auch die von B. Friedländer angegebene.

Friedländer sollte doch seine Erklärung einmal in der Praxis probiren. Wie erklärte er z. B. danach die englische Krise von 1815? oder die Gränderkrise von 1873? Welche bedeutende Krise kann er überhaupt zur Verfestigung seiner Behauptung anführen? Ich zweifle sehr daran, daß es ihm gelingen würde, ein gut passendes Beispiel zu finden.

Die Friedländer'sche Erklärung ist unzureichend, sie berührt aber auch nicht einmal das Wesen der Sache, sie ist nicht genug „revolutionär“.

Geringe Löhne sind die Ursache der Krisen, worin besteht die Abhilfe? Offenbar in der Erhöhung der Löhne. Nicht mehr als das. Daß B. Friedländer durchaus davon zum Sozialismus schließen will, ist seine persönliche Sache; logisch ist es nicht nothwendig.

Wir sind am Schluß unserer Widerlegung. Wir glauben gezeigt zu haben, daß B. Friedländer's Kritik auf lauter Miß-

verständnissen beruht, daß seine eigene Erklärung sehr mangelhaft ist.

Friedländer wirft dem Programm-Entwurf Unklarheit vor; er meint, derselbe könnte leicht mißverstanden werden. Mißverständnisse kann aber auch zwei verschiedenen Ursachen entstehen: erstens, wenn der Text unklar ist; zweitens, weil der Kopf des Lesers solchermaßen durch verkehrte Begriffe bzw. durch Vorurteile verunstaltet ist, daß er überhaupt die Sache zu verstehen nicht im Stande ist. Die unter 1. aufgeführte Ursache zu beseitigen ist eine erste Pflicht, auch der unter 2. sucht man nach Kräften zu feuern, aber das ist eine äußerst schwierige Sache — wissen wir doch, daß die klarsten Ideen Jahrzehnte, Jahrhunderte lang unverständlich bleiben können — und es ist das eine mißliche Sache, denn vielfach führt eine allzu zarte Rücksichtnahme in dieser Beziehung zur Vernachlässigung des P. 1. der Klarheit und zur Vernachlässigung der Gründlichkeit, was entschieden zu verwerfen ist. Hier heißt es zunächst die Köpfe revolutionären, sie den neuen Ideen empfänglich machen — und dazu ist die Presse da und die mündliche Agitation.

Zum Schluß, um meine eben gemachten Bemerkungen noch mehr zu bekräftigen, will ich nun W. Friedländer zeigen, wie sehr noch sogar er selbst durch eine unsozialistische Vorstellungsweise besungen gehalten wird.

In der von ihm vorgeschlagenen Abänderung des Absatz 4 sagt er:

„Der . . . arbeitlose Erwerb, d. h. der Zins, die Grundrente und der Unternehmergewinn, läßt der Arbeiterklasse . . . nur das zum Leben Nothwendige übrig.“

Friedländer sieht also das Grundübel der kapitalistischen Gesellschaft im arbeitlosen Erwerb. In der Wirklichkeit ist aber dieser arbeitlose Erwerb nicht, als eine bloße Einzelerscheinung, ein Einzelresultat der auf Privatbesitz und Waarenverkehr beruhenden kapitalistischen Produktion.

Wenn man aus einem Eimer Wasser hinausschüttet in zwei Schüsseln von sehr verschiedener Größe, so wird die eine relativ viel Wasser in sich aufnehmen, die andere wenig — warum hat die kleine Schüssel wenig Wasser aufgenommen? Nicht doch, weil die große viel Wasser in sich faßt.

Wenn nun Friedländer aufmerksam den Programm-Entwurf durchgeht, so wird er sehen, daß dort mit keiner Silbe des „arbeitlosen Erwerbs“ erwähnt wird, daß dagegen die Auseinandersetzungen hauptsächlich um die Produktion und die damit verbundene ökonomische Gestaltung sich bewegen.

Die Vertheilung der Friedländer'schen Auffassung tritt noch klarer zum Vorschein, wenn man die weiteren Folgerungen daraus zieht. So meint er a. a. S.:

„Die sozialdemokratische Partei erstreckt — — — die Abschaffung des arbeitlosen Erwerbs, d. h. des Zinses, der Grundrente und des Unternehmerprofits, was nur durch den Übergang zur sozialistischen Gesellschaftsordnung möglich ist. Aus Friedländer's Voranschauung folgt sein Schlussergebnis nicht. Die Sozialdemokratie will den arbeitlosen Erwerb abschaffen — gut, aber warum denn unbedingt Sozialismus? Warum denn nicht z. B. einfach Beschränkung des Großbetriebs und strenge Zinsgesetzgebung, Maßregeln gegen Grunderschwindel, Börsenspekulation u. s. w. Ueberhaupt eine Art jänistischer Restriktion? oder vielleicht gar Proudhon'sche Kreditgesellschaft? oder Freihändlerthum?“

Aus Friedländer's Formulierung erhebt man dies nicht, wohl aber aus dem Entwurf, wo die Rede von der „im Wesen Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Planlosigkeit“ ist.

Wohl will die Sozialdemokratie den arbeitlosen Erwerb abschaffen, aber nicht nur gegen das allein kämpft sie. Vielmehr ist ihr der arbeitlose Erwerb nur eine Erscheinungsform, ein besonderes Ergebnis der ganzen fehlerhaften ökonomischen Organisation.

Neben diesem einzelnen Mißstande existieren für sie noch viele andere wie: Mangelhafte Zurückhaltung der gesellschaftlichen Bedürfnisse bei der Produktion, Arbeitsverschwendung überhaupt, Arbeitsverschwendung bei Produktion von gesellschaftlich fast unabhingigen Gegenständen, Arbeitsverschwendung in der Form von Dienstleistungen, ungenügende technische und ökonomische Entwicklung vieler für das Volkswohl sehr wichtigen Veranstellungen zc. zc., mit einem Wort, die kapitalistische Gesellschaft verursacht nicht nur eine ungleiche Gütervertheilung, sondern auch eine ungeheure Güter- und Arbeits- (Werth-) Verschwendung. Allein, nichts gegen dieses alles im Einzelnen kämpft die Sozialdemokratie, sondern gegen die allgemeine Ursache, gegen die auf Privatbesitz und Waarenproduktion beruhenden verkehrten ökonomischen Verhältnisse. — Ueberall, wo Friedländer vom arbeitlosen Erwerb spricht, hält er es für notwendig hinzuzufügen: „d. h. der Zins, die Grundrente und der Unternehmerprofit“. Das ist kennzeichnend. Friedländer glaubt damit, wahrscheinlich, der Sache einen wissenschaftlicheren Charakter zu geben, denn jedes nationalökonomische Hand- und Lehrbuch enthält heutzutage diese Dreitheilung. — Friedländer wollte aber die Wissenschaft irgendwo anders und nicht in der vulgären Ökonomie suchen. Der „Unternehmerprofit“ ist eine Fiktion, hinter welche sich die alle „Arbeits-theorie“ des Kapitalgewinns geschleift und versteckt hat.

Der Kapitalprofit erscheint aber nicht in einzelnen Theilen als besondere Belohnung für gute und schlechte Thaten des Kapitalisten, sondern er erscheint in der Gestalt eines homogenen Ganzen als volkswirtschaftliches Ergebnis der kapitalistischen Produktion und Zirkulation.

Das sollte doch ein Mann, der auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus zu stehen glaubt, wissen!

Im Allgemeinen ist der Absatz IV des Entwurfs ziemlich gut redigirt, allein es hat sich darin doch ein Fehler hineingeschlichen, auf den ich nun verweisen will.

Es heißt dort nämlich: „Die . . . Planlosigkeit erzeugt . . . Krisen und Geschäftsstöße, welche . . . durch den Rückgang der städtischen und ländlichen Mittelstände . . . den Abgrund zwischen Reichen und Verarmten erweitern“ zc.

Es ist dies die einzige Stelle, wo vom Mittelstand direkt die Rede ist, und hier gewinnt es den Anschein, als ob der Mittelstand hauptsächlich infolge der Krisen ruiniert wird.

Nun leidet zwar der Mittelstand unter den Krisen am meisten, es ist aber eine altbekannte, vom wissenschaftlichen Sozialismus akzeptierte und vielfach wiederholte Thatsache, daß die eigentliche Ursache des Untergangs des Mittelstandes in der technischen Ueberlegenheit und den ökonomischen Vorteilen des Großbetriebs liegt. Es muß das auf irgend welche Weise in den Absatz III hineingesetzt werden.

J. P e l p h o n d.

Lokales.

Der Wassersturz im Viktoriapark am Kreuzberg wird, wie wir hören, noch ein Mal eine Aenderung in seiner Anlage erfahren. Der ursprüngliche Plan ging dahin, daß sich der Wassersturz im Zuge der Großbeerenstraße vom Fuße des Denkmals 18 Meter tief bis zu der großen Fahrbahn in halber Höhe des Abhangs hinabführen sollte. Dieser Plan erfährt in der Sitzung des betr. Ausschusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. März d. J. dahin eine Abänderung, daß der Wasserfall bis zum Fuße des Abhangs, 27 Meter tief, hinabgeführt und die Fahrbahn überbrückt würde. Nunmehr hat sich innerhalb der Partheideputation gegen diesen letzteren Plan das Bedenken geltend gemacht, daß, wenn die Besucher der Anlagen, wie zu erwarten ist, auf jener über die Fahrbahn

führenden Brücke ihren Standpunkt wählen, um den Ausblick auf die herabstürzenden Wassermassen zur Rechten und Linken genießen zu können, die Grobheitigkeit des Ausblicks von der Großbeerenstraße aus wesentlich beeinträchtigt werden würde. Man will daher jetzt die Brücke in Hofsfall kommen lassen, und die Fahrbahn soll von dem Wassersturz überspült und dann nicht mehr als Fahrbahn, sondern als Parkweg bestehen bleiben, der mit zwei großen Freiplätzen zu beiden Seiten des Wassersturzes endigt. Dieser neue Plan der Partheideputation bedarf freilich noch der Billigung des Magistrats, wie der Stadtverordneten-Versammlung. Die Hinterbauungs- und Fundamentierungsarbeiten zu dem oberen Theile des Wassersturzes sind bereits nahezu fertig, auch die gärtnerischen Arbeiten in dem östlichen Theile des Parks schreiten rüstig vorwärts, so daß im Herbst des nächsten Jahres die Freigabe des ganzen Parks zu erwarten sein dürfte.

Bei der Direktion der Deutschen Bank ist vorgestern Morgen ein Brief eingelaufen, der über den Verbleib des flüchtigen Beamten Brand insofern Aufschluß giebt, als derselbe sich jedenfalls noch am Leben befindet und wahrscheinlich, wie die „Germania“ meldet, von einem ausländischen Hafenort aus sich eine neue Heimath jenseits des Ozeans zu gründen denkt. Man vermuthet, daß sich Brand nach Australien eingeschifft habe. Die Deutsche Bank will auf die Ergreifung des flüchtigen Beamten eine Prämie setzen. Ueber das Vermögen des verhafteten Bankers Schwegler soll, wie wir schon mittheilten, der Konkurs eröffnet werden. Kaum wird bei letzterem Verfahren viel herauskommen. Die ehemalige Hausbesitzerin in russischen Noten soll allerdings Schwegler ein Vermögen von ca. 800 000 M. zugezogen haben, welches aber durch die neuerliche Waise zum allergehöhten Theil wieder ausgezehrt sein dürfte. Brand's Vermögen soll ehemals auf 300 000 M. zu beziffern gewesen sein.

Gegen Brand ist jetzt, wie hiesige Blätter berichten, seitens des Untersuchungsrichters der gerichtliche Haftbefehl erlassen und dieser allen Polizeibehörden, namentlich an den Grenzen, telegraphisch zugestellt worden. Der Haftbefehl hat folgenden Wortlaut: „Eduard Brand, Buchhalter der Deutschen Bank, im Jahre 1850 geboren, 1,72 Zentimeter hoch, mit schwarzem Kopfhaar, kleinem Schnurrbart und einer Jähnlude, ist am 30. v. M. nach Verübung schwerer Urkundenfälschung, aus Berlin flüchtig geworden. Brand trägt dunklen Jadelanzug, behaarten Negerzieher und solchen heißen Hitzhut. Er ist im Versteckungsfall anzuhaken und zu verhaften.“

Brand hat mit seinen Operationen jedenfalls der von der Deutschen Bank vertretenen spekulativen Richtung geradezu Opposition gemacht. Man rechnet der Leitung der Deutschen Bank und ihrer sehr erprobten Börsenvertretung ihr bevorzugtes Verhältniß für die jeweilige Marktlage und ihr Geschick in der Ausnützung aller sich darbietenden Chancen hoch an. Die Deutsche Bank hat sicherlich auch jetzt, särelt das obengenannte Blatt, seitdem die Waise das Regime inne hat, „richtig gelassen“, nun ist sie durch die hier erwähnten Fälschungen ganz gegen ihren Willen zu einer Hausseposition in russischen Noten gekommen, deren Lösung die ganze Fingigkeit ihrer sehr tüchtigen börsentech-nischen Kräfte beansprucht. Es wird angenommen, daß die Bank demnächst mit einer eingehenderen Darlegung der Verhältnisse an die Öffentlichkeit treten wird.

Falsche Thalerstücke, Nickelzwanziger und Zehnspfennigstücke sind in Berlin und Umgegend mehrfach in Umlauf. Die falschen Thalerstücke sind meist preussische Vereinsthaler mit der Jahreszahl 1871, die aus Blei aus einer Sandform hergestellt sind; die Zwanzigspfennigstücke aus Nickel sind gut nachgeahmt und tragen die Jahreszahl A. 1888; die Zehnspfennigstücke bestehen aus Blei und zeigen die Jahreszahl A. 1874.

Frau Müller ist Berliner Logistwirthin, sie wohnt, wie der „Börsen-Courier“ mittheilt, in der Kurfürststr. 97. Frau Müller gehört jedoch nicht zu denjenigen Berliner Zimmervermietherinnen, welche für ihren „möblirten Herrn“ leben und wohnen, die ihrem Herrn Studenten die Miethe und noch boares Geld dazu borgen, bis Vater oder Mutter den Wechsel schießt, Frau Müller betreibt das Vermietten ihrer Zimmer nach ganz eigenen Grundsätzen. Bei ihr ist die Sache vor allen Dingen Geschäft und noch einmal Geschäft und zum dritten Mal Geschäft. Frau Müller wohnt, wie gesagt in der Kurfürststr. 97, nicht weit vom Hippodrom entfernt. Sie muß nun die Höhe dieses Establishments insofern aus, als sie mit Vorliebe an dort beschäftigte Kritiker ihr möblirtes Zimmer zu vermietten bestrift ist. Am liebsten sind ihr als Zimmerherren Ausländer, Leute, die weder mit der deutschen Sprache noch mit den deutschen Geld- und Münzverhältnissen genau Bescheid wissen. Am ersten Juli hatte sie sich wieder einen im Hippodrom beschäftigten Kritiker Mr. Reotarde „gepapert“. Sie pries dem Engländer ihr Zimmer an, und dieser miethete es auch zum Monatspreise von dreiunddreißig Mark. Mr. Reotarde war die hohen Miethepreise von Paris und London her gewöhnt, er fand sein Zimmer verhältnismäßig billig und fühlte sich auch ganz behaglich darin. Groß war aber sein Erschrecken, als er am letzten Sonnabend die Miethe für den Monat August bezahlen wollte und bei dieser Gelegenheit von der Frau Müller eine „Nebenrechnung“ präsentiert erhielt. Auf dieser Rechnung waren die folgenden Posten angeführt: „Für Benutzung des Teppichs — 4 M. für Benutzung von Messer und Gabel (Eßgeräth) — 4 M. für Aufräumen des Zimmers — 10 M. für Benutzung des Rauchkessels — 4 M. Pflanzmiete für den (im Zimmer aufgestellten) Koffer — 12 M. für Benutzung der Stühle bei Gelegenheit eines Besuchs des Bruders — 4 M., in Summa 38 M.“ Empörung und Verwunderung mischten sich in Mr. Reotarde, als er diese „Nebenrechnung“ las. Empört war er über die unverhältnißmäßige Höhe der Forderung, Wunder nahm es ihn, daß ihm Frau Müller nicht auch jeden Sonnenstrahl, der in das Zimmer gedrungen war, oder die Luft, die er geathmet hatte, in Rechnung gestellt hatte. Der Kritiker verwiegerte die Bezahlung. Darauf mußte aber Frau Müller schon vorbereitet sein, sie hatte sich bereits an dem Koffer des Künstlers „schadlos gehalten“ und erklärte, denselben nicht eher herausgeben zu wollen, als bis ihre Rechnung bezahlt sei. Mr. Reotarde suchte bei der Polizei Hilfe, doch diese verwies ihn auf den gerichtlichen Weg. Mr. Reotarde ist auch sofort gegen Frau Müller klagbar geworden und hat einen Charlottenburger Rechtsanwalt mit der Vertretung seiner Sache betraut. Hoffentlich ist es diesem geglikt, das Pfandstück von Frau Müller herauszubekommen und seinem Klienten zu überantworten. Mit seinem Spärsinn hatte sich Frau Müller übrigens ein recht kostbares Pfandstück angeeignet. In dem Koffer befanden sich nämlich außer der Garderobe und Schmuckgegenstände im Werthe von hundert Pfund Sterling, 8000 Mark in deutschem Gelde und zweihundert Pfund in englischen Papieren.

Auf offener Straße verhaftet wurden vorgestern Abend gegen 8 Uhr zwei gefährliche Einbrecher, die schon seit Wochen von der hiesigen Kriminalpolizei gesuchten „Arbeiter“ Koch und Lütke, welche in der Verbrecherwelt unter den Spitznamen „Banern-Edel“ und „Schwarzer Simson“ bekannt sind. Zwei Kriminalauskundsente passirten vorgestern Abend, aus dem Dienste kommend, die Alexanderstraße, als ihnen plötzlich die beiden Verbrecher von der Kochstraße her entgegenkamen. Da jedoch L. über gewaltige Körperkräfte verfügt und als außerordentlich gewaltthätig bekannt ist, beschränkten sich die beiden Beamten auf eine heimliche Verfolgung, die sich bis zur Linienstraße, Ecke der Dragonerstraße, ausdehnte. Aus dem dort belegenen Polizei-Revier kamen gerade vier Schulleute herauf, die schnell von den Kriminalisten verständigt wurden und nun in Gemeinschaft mit den Letzteren die Verhaftung der Verbrecher zu bewirken suchten. Man entspann sich zwischen den Beamten und den beiden gefährlichen Burschen ein wüthender Kampf. Während zwei Schulleute den A. abführten, wehrte sich

L. wie ein Wahnsinniger, und nur nach unendlichen Anstrengungen gelang es, den Burschen zu fesseln und nach der in der Dragonerstraße belegenen Polizeiwache zu bringen. Bei der darauf vorgenommenen Visitation fand man bei den beiden Einbrechern Diebstahlswerkzeug aller Art, bei L. überdies eine mächtige eiserne Brechstange, was wohl darauf hindeutet, daß Beide für diesen Einbruch oder diese Nacht eine größere „Arbeit“ vorhatten. Das Einbrecherpaar wurde gefesselt nach dem Polizeipalast am Alexanderplatz gebracht.

Schwere Brandverletzungen erlitt am Montag Abend kurz nach 9 Uhr eine Frau Martha Fongler im Hause Neu-Kölln a. W. 24, als dieselbe auf eine brennende Lampe Petroleum nachzufüllen im Begriff war. Letzteres explodirte und die brennende Flüssigkeit ergoß sich über die Unvorsichtige. Von den Samaritern der alarmirten Feuerwehre wurde die Verunglückte zunächst verbunden und dann mittels Droschke nach Bethanien übergeführt.

Ein Eisenbahnunglück ist am Sonnabend Abend auf der Ostbahn zwischen Kaulsdorf und Lichtenberg durch die Unachtsamkeit der Bahnbeamten verübt worden. Dort war der große Güterzug auf der Strecke liegen geblieben, weil dem Bedienungsmann nach die Maschine „krank“ geworden war. Auf demselben Geleise brauste nun im Rücken des liegenden Trains der Personenzug heran, der auf dem Schlesischen Bahnhof gegen 10 Uhr eintrifft. Der Bahnwärter hatte jedoch nicht das Durchfahrtszeichen gegeben, und der achtsame Lokomotivführer machte infolge dessen von der Bremse rechtzeitig und wirksam Gebrauch. Die Reisenden, welche einer unabwehrbaren Gefahr glücklich entronnen waren, kamen mit fünfzöcherständiger Verspätung in Berlin an.

Berliner Aylverein für Obdachlose. Im verfloffenen Monat Juli 1891 nährigten im Männerasyl 9294 Personen, davon badeten 3354 Personen, im Frauenasyl 1414 Personen, davon badeten 100 Personen.

Polizeibericht. Am 8. d. M. Morgens wurde in der Spree, nahe der Fenchstraße, die Leiche einer unbekanntes, etwa 20-jährigen Frauenperson angeschwemmt. — Vormittags fiel der Fensterputzer Brosche beim Reinigen eines Schaufensters des Hauses Königsstr. 1 von der Leiter und erlitt anscheinend ein Gehirnerschütterung, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — In ähnlicher Weise verunglückte zu derselben Zeit der Dachdecker Ernst Pinze, indem er beim Abrauben der in der Bauhoffstraße befindlichen Gartenmauer des Grundstücks Am Kupfergraben Nr. 7 von einer auf einem Bodgerüst aufgestellten Leiter fiel. Er erlitt am Kopfe und an der Schulter bedeutende Verletzungen und mußte nach der Charitee gebracht werden. — Am Hofsteiner Ufer, nahe der Fenchbrücke, wurde Mittags die Leiche des Arbeiters Wilhelm Koschwitz angeschwemmt. — Nachmittags schlug der Arbeiter Lampe in einer Schankwirtschaft in der Fenchstraße den Schornsteinfegergesellen Nidelmann mit einem Bierfaß auf den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß seine Ueberführung nach der Universitäts-Klinik erforderlich wurde. — An der Ecke des Südfusers und der Verleberstraße wurde der Kutscher Becker von einem Arbeitswagen überfahren und am Fuße bedeutend verletzt. Er mußte nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht werden. — Vor dem Hause Große Frankfurterstr. 102 gerieth Nachmittags der dreijährige Knabe Max Ergazüber unter die Räder einer Droschke. Er erlitt einen Bruch des Oberarms und wurde von seiner Mutter nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Als Abends die Tischlerin Martha Fongler in ihrer Wohnung Neu-Kölln am Wasser 16, Petroleum auf eine brennende Lampe gießen wollte, stürzte dieselbe um, das brennende Petroleum ergoß sich über die Kleider der Frau und fügte derselben so schwere Brandwunden am ganzen Körper zu, daß sie nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht werden mußte.

Gerichts-Beitrag.

Gegen unseren Redakteur Curt Baake, der sich zur Zeit in Straßburg wegen Verleumdung der bewaffneten Macht befindet, wurde gestern vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I eine Anklage wegen Verleumdung des Ortschulzen Stammer zu Verburn (Anhalt) verhandelt. In Nr. 87 unseres Blattes vom 20. März d. J. befand sich eine Notiz: „Aus Anhalt“, in welcher die Auflösung einer im genannten Orte stattgefundenen Versammlung als ungerechtfertigt kritisiert wird. Die Auflösung der Versammlung erfolgte, als der Referent, nachdem er zum Kampf gegen das Kapital aufgefordert hatte, die Worte ge-braucht haben soll: Der Arbeiter ist eine Waare, die gehandelt wird, wie jede andere Waare. Nach erfolgter Auflösung beschwerte sich der Referent jener Versammlung mündlich bei dem Schulzen über die Auflösung. Hierbei soll der Schulze, so behauptet unsere Notiz, gesagt haben, er sei den Ausführungen des Referenten mit großem Interesse gefolgt und stehe der Sache durchaus nicht feindlich gegenüber, er habe aber eben auflösen müssen. Hierin wurde die Verleumdung gefunden.

Der Angeklagte giebt seine Verantwortlichkeit zu, erklärt aber den Artikel der „Frankfurter Zeitung“ entnommen zu haben. Der Vorsitzende bemerkt, daß in dem von der herzoglich-anhaltischen Kreisdirektion gestellten Strafantrag ein Artikel unter der Spitzmarke „Glückliches Anhalt“ gemeint sei. Ein Artikel mit dieser Ueberschrift befindet sich aber im „Vorwärts“ nicht, trotzdem sei kein Zweifel, daß der Artikel „Aus Anhalt“ gemeint sei, und nur ein Versehen seitens der Gerichtsschreiberei vorliegen könne. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Morric, beantragt hierauf Einstellung des Verfahrens, zieht diesen Antrag jedoch bis zu seinem Plaidoyer zurück, nachdem eine kurze Aussprache über diese Rechtsfrage stattgefunden hat. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten für schuldig. In der Kritik der Auflösung, sowie in den von dem Schulzen eisdlich in Abrede gehaltenen Worten des Gmderständnisses mit dem sozialdemokratischen Redner liege eine schwere, weil öffentliche Verleumdung durch die Presse, welche geeignet erscheint, den Beamten in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Er beantragt sechs Wochen Gefängnis.

Der Verteidiger stellt nun nochmals seinen Antrag auf Einstellung des Verfahrens und legt klar, daß von einer Verleumdung auch bei Ablehnung dieses Antrages keine Rede sein könne; die Auflösung sei thatsächlich zu Unrecht erfolgt, und mit einem sozialdemokratischen Redner einer Meinung sein könne, da diese Partei nach den heutigen Befehlen völlig gleichberechtigt sei, absolut keine Beamtenverleumdung liegen, da derartige nicht geeignet sei, den Beamten in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Einzig könne etwa in der irrischen Spitzmarke, die nur im Strafantrag, nicht aber in dem betreffenden Artikel sich finde, eine Spur von der Verleumdung gefunden werden. Der Gerichtshof lehnt den Antrag auf Einstellung des Verfahrens ab, schließt sich aber im Uebrigen der Meinung der Verteidigung an und erkennt auf Freisprechung.

Vor derselben Strafkammer hätte sich der Genoffe Schlächter Fritz Gajmann wegen Verleumdung von Polizeibeamten zu verantworten. Am 1. März d. J. fand eine öffentliche Versammlung der Kutscher und der im Fahrgerwebe ange-stellten Personen statt. Nach einem Referate des Abg. Genoffen Schmidt sprach Gajmann und kritisierte das Verhalten der Polizei bei vorkommenden Unfällen, er meinte, daß in der Behandlung der Personen die Polizei einen Unterschied zwischen arm und reich mache. Als Zeuge fungierte der überwachende Polizeileutnant, welcher, da der Angeklagte

